

Kabine No. 11.

Roman von Oskar L. Schwertner.

(8. Fortsetzung.)

Sie Alfred hatte das in der Lat gesehen, und war eifrig mit dem Gedanken beschäftigt, wem von ihnen beiden der Blick eigentlich gegolten hatte. Er hätte sich gefreut, wenn er damit gemeint gewesen wäre; aus verschiedenen Gründen. Erstens war das Mädchen wirklich bildschön, und die übrige Gesellschaft auf dem Schiffe besonders langweilig, — zum mindesten wollte es ihm so scheinen — und zweitens hätte er schon deshalb gern ihre Bekanntschaft gemacht, weil sie mit Könneke vertraut zu sein schien. Wem also hatte der Blick gegolten?

„Ich dachte, sie sei mit diesem Deutschen befreundet; bis jetzt hat man sie ja recht selten allein auf dem Deck gesehen.“

„Virtuos' Züge verfinsterten sich. Sie haben mit einem hohen Genüß vorberoren,“ meinte er mürrisch. „In diesem Moment hätten Sie mich nicht an den Deutschen erinnern sollen. Im übrigen habe ich ihn heute noch gar nicht gesehen. Goffentlich ist er krank.“

„Ein sehr christlicher Wunsch,“ lachte Sie Alfred; der Franzose fing an, ihm Spöß zu machen. Bei dem war die Stimmung bereits umgeschlagen.

„Vielleicht ein kleiner Liebesstreit; vielleicht auch — er warf sich in die Brust — gefalle ich ihr so viel besser, daß sie mit dem andern gebrochen hat.“

Sie Alfred blickte auf die kleine Gestalt herab und dachte sich im Geiste mit dem altbetrienen Könneke. „Hm! Vielleicht!“

„Wollen wir ihr nachgehen?“ fragte Pitrou.

Der Engländer war von dieser Gemeinsamkeit durchaus nicht entzückt. Aber da es ihm trotzdem in den Kram paßte, sagte er zu. Die beiden fehlten in Bewegung in derselben Richtung, in der Hertha von Giesdorf eben vorbeigekommen war.

Als die Klänge der Schiffsglocke achtmal hintereinander über das Wasser ertönt waren, hatte nicht nur die Ablösung der Matrosen, sondern die Ablösung aller Leute auf dem Schiff stattgefunden, die Nachdienen gehabt hatten; also auch der Stewards und Stewardessen. Die kamen nun als „Privatleute“ hinaus auf das Deck; das heißt, nicht in der Berufskleidung, sondern so angezogen, wie sie auf dem Lande dabei sich tragen. Das nannten sie unter sich: „eine Stunde Mensch sein“. Sie erholten sich von ihrer Nacharbeit in der frischen Morgenluft und gingen dann erst schlafen. Das ist so gang und gäbe auf allen großen Dampfern.

Unter den Leuten, die so auf das Deck gekommen waren, befand sich May Bostock. In ihrem cremefarbenen einfachen Kleidchen, das so schön zu ihren Haaren paßte, ohne Kopfbekleidung, lag sie reizender aus denn je. Sie brückte sich in die Ecke der Nische, die völlig leer war.

Sie Alfred und Pitrou kamen an ihre vorüber. Pitrou sah sie nicht; er war zu stark damit beschäftigt, Hertha von Giesdorf im Auge zu behalten. Gleich darauf führte ihn der Weg die beiden Männer an der Tür des Rauchsalon's vorbei.

„Ich gehe hinein und nehme einen Whisky. Kommen Sie mit?“

„Habe besseres zu tun,“ erwiderte Pitrou mit nervösem Lachen. „Dann entschuldigen Sie; ich komme noch.“

Sie Alfred betrat zwar den Rauchsalon, hielt sich dort aber nicht auf. Er durchschritt ihn, kam durch die gegenüber liegende Tür auf der anderen Seite des Decks wieder heraus, und hatte in wenigen Schritten die Laubentische erreicht. Er setzte sich neben May.

„Was gibst's Neues?“

„Wenig. Nur das eine, daß ich den Marconijüngling dort habe, wo ich ihn haben will.“

„Darauf können wir uns also verlassen?“

sie aus der deutschen Sprache gelernt hatte. „Janowski“ bestätigte Sie Alfred. „Er steigt nach! Und das gefüllt mir gar nicht!“

Sie sah ihn ein wenig überauscht von unter herauf an. „Eiferfuchtig!“

„Ach was! Sie wissen, daß es sich bei mir immer nur um die Sache handeln kann. Aber gerade das, was Sie hier gesehen haben, hat auch mit der Wendung der Dinge zu tun, von der ich Ihnen gesprochen habe.“

„Werden Sie deutlicher.“

„Ich bin schon dabei. Ich glaube bestimmt, daß Pitrou in derselben Angelegenheit fährt wie — ich.“

„May pfiff leise durch die Zähne. „Bestimmt!“

„Ich glaube — bestimmt!“

„Es entstand eine kleine Pause. „Sie müssen sich also an ihn herannahen.“

„Wird mir kaum schwer fallen.“

„Sagen Sie das nicht; Sie haben dort eine mächtige Konkurrenz bekommen.“

„Die Deutsche?“

„Ja.“

„Ich dachte, die ist so sehr mit Könneke befreundet, daß man bereits von einer Verlobung.“

„Dachte ich auch, wie jedermann. Scheint aber einen Streit mit ihm gehabt zu haben; jedenfalls ist, wie Sie sehen, Pitrou hinter ihr her. Das ist mir um so fataler, als ich gern selbst —“

„Also doch?“

Sie Alfred zuckte ungeduldig mit den Achseln.

„Herzogli, nein! Verstehen Sie nicht? Wenn ich etwas durch dieses Mädchen über Könneke erfahren könnte, dann kann ich Ihnen vielleicht die Arbeit abnehmen, und Sie können sich ganz dem Franzosen und dem Marconimännchen widmen.“

„May antwortete nicht. Sie mochte an die aufgeführten Gründe nicht so unbedingt glauben. Möglich waren sie schon; sogar wahrscheinlich. Aber daß jedes menschliche Motiv so gänzlich dabei ausschließen sollte? — Denn sie war sehr schön; diese Deutsche.“

„Also Sie wissen jetzt Bescheid!“

nigen hastigen Schritten die junge Dame erreichte; wie er sie höflich begrüßte und dann, nach seinen Handbewegungen zu urteilen, irgend etwas über den Fortschritt der „Olympie“ sagte. Dann schritten sie gemeinsam weiter; Pitrou links, das Kind rechts, und Hertha in der Mitte.

Sie Alfred hielt einen leisen Fingerspitz aus. Was da geschah, war, paßte ihm durchaus nicht in seine Pläne. Sie sah von dem kleinen affigen Franzosen auch bereit übertrumpfen zu lassen!

Der Engländer war ärgert. Er schritt weiter; begabene May, die ihn ganz erkaunt anjah, Er mochte sie ein geheimes Zeichen; bei der Wiegung des Decks trafen sie sich wie zufällig.

„Schaffen Sie mir den Keel vom Halle.“

„Wie?“

„In Ihre Sache.“

Er ging weiter; mit einem eigentümlichen Lächeln auf den Lippen blickte ihm May nach.

„Eiferfucht — er kann sagen, was er will,“ murmelte sie vor sich hin. Und dann begann sie darüber nachzudenken, wie sie ihrem Auftraggeber den „Keel“ vom Halle schaffen könnte.

Der Franzose schwamm in Wolle. Das schöne Mädchen auf dem ganzen Schiff hatte sich in ihn, Monsieur Eugene Pitrou aus Paris, verliebt. Und er ließ alle seine Redekünste springen.

„Gnädigste sprechen ja wunderbar französisch — aber wunderbar,“ sagte er eben.

„Noch lange nicht so gut, wie ich möchte. Mir fehlt eben die Übung.“

„Ich verstehe — Gnädigste, sind Sie nach Ihrer Erscheinung auf dem ersten Blick unbedingt für eine Pariserin halten würde, so würde man Sie auch Ihrer Aussprache nach dafür halten. Ganz, als seien Sie in Paris geboren. Wenn Sie aber dennoch glauben, daß es Ihnen an Übung fehlt; nun — machen Sie einen armen Keel wie mich, glücklich. Sprechen Sie jeden Tag stundenlang mit mir. Dann ist uns beiden geholfen. Sie haben Ihre Übung und ich —“

„Und Sie?“

Sie sah ihn so tolet an, daß dem Franzosen der Atem zu stocken drohte. „Ich bin der glücklichste der Menschen.“

Monsieur Pitrou und Fräulein von Giesdorf promenierte noch ein Weildchen; dann fand Hertha, daß sie müde sei. Gierig sah sich Pitrou nach Ausruhestellen um, und bald hatten sie ein schattiges, geschütztes Plätzchen gefunden, wo sie ihre Liegestühle aufschlugen konnten — den bevorzugten Platz unter der Kommandobrücke. Hier saßen sie recht ungezogen. Einmal kam Könneke vorüber; er schien die beiden nicht zu bemerken.

„Da geht übrigens Herr — Herr — wie heißt er doch nur —“

„Könneke.“

„Ich kann diese deutschen Namen niemals gut behalten. Sie kennen ihn näher?“

„Durchaus nicht.“

Reise zu verbilligen. Ich werde ein Weildchen mit ihr in New York bleiben; dann fahre ich hinunter nach San Jose.“

„San Jose? Liegt das in Costarica?“

„Geographie schwach,“ lachte Hertha. Das Lachen klang ein wenig gezwungen. War dieser Pitrou ein großer Schauspieler? War er geriebener als sie geglaubt hatte, oder durchblühte er ihr eigenes Spiel, ohne es, daß sie im Einverständnis mit Könneke handelte?

„San Jose ist die Hauptstadt, mein Herr. Wären Sie schon mal dort?“

„Ich? Wie sollte ich? Aber Sie wohl?“

„Ja. Als achtjähriges Mädchen. Da besuchte ich meine Großeltern. Und der Eindruck, den mein jugendliches Gemüt von dem herrlichen Lande bekam, war derart dauernd, daß ich nie noch einen Wunsch konnte, so bald wie möglich wieder einmal dorthin zu kommen. Inzwischen sind ja leider meine Großeltern gestorben; ich habe aber viele Freunde und Bekannte in Costarica. Deren Einladung leiste ich jetzt Folge.“

„Ist denn das Land so herrlich?“

„Es ist über jede Beschreibung schön. Denken Sie sich eine wilde schweizerische Landschaft in der Tropen verlegt, oder die zerklüfteten Höhen, die rauhesten Wälder des weitesten romantischsten Teils von Tirol; denken Sie sich dort ein oder zwei feuerpeinende Berge hinein, die ewig rauchen wie der Vesuv. Und die dazu gehörigen Wälder, aber nicht Tannen-, sondern Palmenwälder auf den Höhen, und Bananenwälder in den Ebenen, und Sie haben ungefähr ein schönes Bild von der Schönheit Costaricas.“

„Das muß herrlich sein! Das möchte ich auch einmal sehen!“

„Nun — kommen Sie doch mit.“

„Würden Sie sich freuen?“

„Auf mein Wort.“

„Er haßte nach ihrer Hand; sie ließ ihn gehen.“

„Wie gern möchte ich mit! Immer an Ihrer Seite — durch ganz Costarica — durch die ganze Welt.“

„Nun — was hindert Sie?“

„Meine Geschäfte.“

Sie entzog ihm schmolzend ihre Hand.

„Hui — wie profaisch.“

„Ich bin eben nicht mein eigener Herr; ich bin gebunden.“

„Auf Wiedersehen, nicht wahr?“

„Selbstverständlich.“

Hertha war mit dem Kinde um die Wiegung des Promenadendecks verschwinden.

„Wollen Sie nicht Blag nehmen, mein liebenswürdiges Herr Ritter?“

„Heute habe ich aber Glück,“ schmunzelte der Franzose, der Einladung Folge leistend, in sich hinein.

„Wie meinten Sie?“

„Ich meine, welch herrliches Wetter wir doch heute haben.“

„Nun vor der Treppe, die zu den Kabinen hinauführt, ließ Hertha von ungefähr auf Könneke.“

„Hat er was gesagt?“

„Vielleicht! Aber ich glaube kein Wort davon.“

Sie hatten sich die Worte im Vorbeigehen zugesprochen. Hertha hing hinunter zur Kabine, Könneke schied sich an, eine Promenade um das Deck zu machen.

Achtes Kapitel.

Um die Zeit des zweiten Frühstücks herum wurde es unangenehm auf dem Schiff. Ein harter Nordost hatte mit großer Festigkeit ganz plötzlich eingekehrt. Dieses plötzlich galt allerdings nur für die Passagiere; der Kapitän hatte das feinstgrobste Wäldchen am Himmel längst bemerkt, hatte beobachtet, wie es sich schneller und schneller vergrößerte — hatte genau gewußt, was ihm bevorstand. Die Passagiere aber waren vollständig überrascht worden.

Und nun tobten die Elemente. Hausdach wurde das Schiff von einer Riesenvelle emporgehoben, um dann mit donnerndem Krachen in einen tiefen Abgrund gestürzt zu werden, so daß das Wasser über sämtliche Decks, ja, über den Schornstein zusammenzubringen schien. Doch nur den Bruchteil einer Sekunde; dann lag der „Windhund des Ozeans“ wieder hoch oben wie auf einer Turmspitze. Und dann wieder das donnerartige Krachen, das Jittern in allen Fugen, als ob der Riesenbau im nächsten Moment gleich einer Eierschale zerbrüchelt werden sollte.

Die meisten Passagiere hatten sich jetzt in ihre Kabinen eingeschlossen; der Meeressgott forderte seine ersten Opfer. Außer den wachhabenden, in gelbe, dicke Dampfkleider gekleideten Mannschaften war auf den Decks weit und breit kein Mensch zu erblicken. Niemand hielt sich der Kapitän und der Erste Offizier auf der Kommandobrücke aufrecht; zum Passieren der Decks waren dicke, feste Tau angebracht worden, an denen sich die Matrosen gegen den Sturm färmlich entlangschleifen, vor allen Dingen aber anklammern konnten. Sonst wären sie unweigerlich von den Decks heruntergespült worden.

Nur ein paar der allerbestgeleiteten Männer hielten im Rauchsalon stand. Dort waren auf dem Tischchen, das sie herumgeführt, barrenabendliche Bauten aufgeführt worden, in die Flaschen und Gläser hineingepöpselt waren die Flaschen nun geschlossen und die Gläser nur ein Viertel gefüllt, so hätte sich das Schiff schon ganz überschlagen müssen ehe die Gesetze vom Tische rollen oder eine Flüssigkeit verschüttet werden konnte.

Die Männer allerdings konnten auf diese Weise nicht in ihrem Sessel festgebunden werden; unter Lachen und Fluchen und vergeblichem Anklammern an den Tischchen flohen sie mehr als einmal aus ihren Sitzen heraus und halb durch den Raum. Dann versuchten sie zu den Fenstern hinauszukriechen und das herrliche Schauspiel da draußen zu genießen.

Ganz weiß sah es da aus; wie wandernde, ewig sich verziehende, laleibförmig wechsellende Schneemassen. Von dem blauen Wasser des Ozeans gar nichts mehr zu sehen; alles Gisch, Und dazwischen das Saufen und Pfeifen und Heulen des Sturmes.

Sie Alfred rief sich wortlos seinen Ellbogen, der mit voller Wucht gegen den Rand des Tischchens geschleudert worden war. Dann wandte er seinen Blick von Fenster ab den anderen zu.

„Es verlohnte sich wirklich, sich zerschlagen zu lassen,“ meinte er wie entschuldigend. Dann blieben seine Augen auf Könneke haften.

„Sie sehen etwas blaß aus, mein Freund.“

Könneke antwortete nicht. Er blickte zum Fenster hinaus, lag in seinem Sessel zurückgelehnt, die Augen halb verschlossen, leichenblaß und gänzlich teilnahmslos.

„Wollen Sie nicht lieber hinuntergehen?“

Könneke machte eine abweichende Handbewegung; wie jemand, der sagt: „Laß mich doch in Ruhe stehen.“

Der Engländer lachte ein wenig höflich auf. Was er da sah, war Seltankheit in ihrer höchsten Steigerung. Dann tat ihm der Mann gar nichts an.

„Ich glaube, wir sind die einzigen, welche die Courage hatten, hier oben zu bleiben.“

Die anderen antworteten nicht. Sie waren zu elend.

Da unterließ Könneke jeden weiteren Versuch der Unterhaltung. Nur im Kreise blickte er sich noch einmal um. Neugierig, wie gleich ihm besagte Courage besessen hatte. Pitrou war nicht darunter.

„Ob er paßt?“

Er dachte.

Das oberste Schubfach, das, welches die Papiere enthielt, lag aufgeschlagen vor ihm. Ein Moment des Zögerns — wie man wahrscheinlich immer zögert, ehe man an ein böses Wert hingekommt. Dann — mit tüchem Griff hatte er die obersten Papiere erfaßt und sie in seiner Brusttasche verschwinden lassen. Die anderen Papiere folgten. Bald war das Schubfach leer. Er zog es zu; verzerschloß es.

Als er wieder in der eigenen Kabine war, konnte er mit Freude feststellen, daß kein Mensch seinen kleinen Ausflug in die Kabine seines Nachbarn bemerkt hatte.

Darauf folgte der Sturm.

In einem lateren Moment sagte Könneke zu den anderen:

„Ich glaube, wir sind die einzigen, welche die Courage hatten, hier oben zu bleiben.“

Die anderen antworteten nicht. Sie waren zu elend.

Da unterließ Könneke jeden weiteren Versuch der Unterhaltung. Nur im Kreise blickte er sich noch einmal um. Neugierig, wie gleich ihm besagte Courage besessen hatte. Pitrou war nicht darunter.

(Fortsetzung folgt.)